

Es wird wohl erlaubt sein, den Ausbruch der roten Quelle zu Oberflachs mit den nachfolgenden Regengüssen als ein verwandtes Phänomen zu verstehen.

Veltheim, Kt. Aargau.

Lic. K. Zickendraht, Pfarrer.

### Aus der Geschichte eines Zwinglibriefes.

Unter den Schwierigkeiten der Vorbereitung der neuen Zwingli-ausgabe war nicht die geringste diese, für die Korrespondenz Zwinglis die Fundstellen ausfindig zu machen; Schuler und Schulthess hatten zwar in rührigstem Sammeleifer in zwei Bänden ihrer „Werke Zwinglis“ die ihnen bekannt gewordenen Briefe von und an Zwingli abgedruckt, aber nirgends angegeben, wo denn nun das Original oder die älteste Kopie der betr. Dokumente sich befand. Von einer modernen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechenden Ausgabe muss man aber eine derartige Angabe verlangen. Durch Aussendung von Fragebogen an die bedeutendsten Bibliotheken des In- und Auslandes gelang es, die gestellte Aufgabe zu lösen; mancher Schuler und Schulthess entgangene Brief ist neu aufgefunden und als „Ungedruckt“ in unserer Ausgabe erstmalig veröffentlicht worden. Die Fundorte der bekannten und unbekannten Briefe überraschten im allgemeinen nicht, man konnte in der Regel ohne Schwierigkeit den historischen Weg verfolgen, auf dem sie an ihren jetzigen Bestimmungsort gelangt sind. Die Briefe an Zwingli befinden sich z. B. fast ausnahmslos im Züricher Staatsarchiv, aus den Kirchenarchiven zumeist dort hingelangt; älteste Kopien bei verlorenem Original besitzt die Stadtbibliothek in der Simmlerschen Sammlung, ausserdem auch einige Originale, jetzt zumeist im Zwinglimuseum. Zwinglis Briefe an seinen Freund Vadian liegen natürlich in St. Gallen in der Vadiana. In Schlettstadt im Elsass auf Stücke der Zwingli-Korrespondenz zu stossen, befremdet den nicht, der weiss, dass sich dort der literarische Nachlass und die prächtige Bibliothek des Beatus Rhenanus befindet; in Strassburg finden wir Bestandteile der Korrespondenz mit Bucer und Capito, und selbst Cambridge als Fundort hat nichts Auffallendes, denn hier ist Zwinglis Freund Bucer bekanntlich Professor gewesen und dort gestorben.

Nun jedoch hat unsere Zwingli-Ausgabe in Bd. VIII, Nr. 470 (S. 567 ff.) erstmalig einen Brief Zwinglis an Valentin Krautwald, Schwenckfeld und die Brüder in Schlesien veröffentlicht, dessen Original zwar nicht mehr nachweisbar ist, dessen gleichzeitige, unserem Abdruck als Vorlage dienende Kopie sich aber in der ständischen Landesbibliothek zu Fulda befindet. Dieser Fundort ist auffallend. Wie kommt ein Zwinglibrief an diese Stätte, in die Bibliothek einer ganz und gar katholischen Stadt, die absolut keine Beziehungen, weder zu Zwingli noch zu Schwenckfeld, aufzuweisen hat? Die Auskunft: „ein irgendwie versprengtes Stück“ besagt nichts, denn wir möchten gerade das „irgendwie“ aufgelöst wissen. Ein glücklicher Zufall ergab die Lösung:

Der um die Fuldaische Geschichtsschreibung sehr verdiente Prof. Dr. Gregor Richter in Fulda hat im VII. Bande seiner „Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda“ eine Abhandlung über „Die bürgerlichen Benediktiner in der Abtei Fulda von 1627 bis 1802“ herausgegeben (Fulda, Aktiendruckerei 1911). Hier ist nun die Rede von einem Pater Petrus Johannes Georgius Josephus Boehm aus Fulda; er war geboren am 20. März 1747, wurde als Novize eingekleidet am 13. November 1767, legte ein Jahr später am gleichen Tage Profess ab, wurde Priester am 13. Juni 1772, Professor der Philosophie im gleichen Jahre, 1777 Bibliothekar an der neuerrichteten Bibliothek, 1779 Professor der Theologie und 1781 Doktor der Theologie; 1822 am 12. Februar ist er gestorben, nachdem ihm noch allerlei Würden zuteil wurden, die hier nicht weiter interessieren (das Nähere bei Richter a. a. O. S. 151 ff.). Das für unsere Zwecke Wertvolle ist die Tatsache seines Bibliothekariates. Er ist der erste Bibliothekar der von dem Domherrn Karl von Piesport angeregten öffentlichen Bibliothek zu Fulda, der heutigen ständischen Landesbibliothek, gewesen. Im Interesse seines Amtes hat Boehm nun verschiedene Reisen gemacht; sie standen zugleich im Dienste eines Planes zur Vereinigung der christlichen Religionsparteien, für den Boehm einen grossen Entwurf aufgestellt hatte. Derartige Pläne sind im 17. und 18. Jahrhundert nichts Seltenes gewesen, auch heute noch nicht ganz geschwunden; man konnte und kann sich an die im Westfälischen Frieden von 1648 erfolgte Konfessionalisierung, das hiess: Zerspaltung der christlichen Gesellschafts-

einheit nicht gewöhnen und glaubte das Ideal: eine Heerde und ein Hirt erreichen zu können; durch den Schotten Johann Duräus ist auch Zürich seinerzeit in derartige Verhandlungen hineingezogen worden. Die Aufklärungsstimmung am Ausgang des 18. Jahrhunderts mit ihrem Bestreben einer allgemeinen Religionsnivellierung von dem Gesichtspunkte der einen, allen Menschen eingeborenen, sogen. natürlichen Religion aus musste diese Ausgleichsbemühungen nur fördern; die Konfessionen sind damals wirklich einander näher gewesen denn je; erst allmählich, als sich jene eingeborene natürliche Religion als ein blosses Denkprodukt erwies, dem eine Wirklichkeit nicht entspreche, und als vor allen Dingen der Katholizismus seine Kraft neu konzentrierte und mit ihr den Anspruch, die alleinseligmachende Kirche zu sein, ist die Entfremdung wieder eingetreten. Es kennzeichnet die Lage, dass der Papst Pius VI. durch ein Breve vom 10. Juni 1780 dem Fuldaer Mönche die Weiterführung der Unionsverhandlungen verboten hat.

Auf seiner ersten Reise nun vom 21. September bis 21. Okt. 1776 in Gemeinschaft des P. Konrad Ebert und des Hofkammerrates Maier ist Boehm über Hersfeld, Rotenburg, Kassel, Minden, Göttingen nach Wolfenbüttel gekommen. Hier war kein Geringer als Lessing Bibliothekar; ihm stand zur Seite als Bibliothekssekretär ein gewisser Cickin, ein ehemaliger Franziskaner. Das war für Boehm der gegebene Mann; es gelang ihm, von Cickin für seine im Entstehen begriffene Fuldaer Bibliothek wertvolle Manuskripte zu erwerben, nämlich zwei Briefe von Luther, vier von Melanchthon, einen von Zwingli, einen von Brentius, einen von Hess und einen von Tycho Brahe, insgesamt für 18 Gulden — das ist nach heutiger Schätzung ausserordentlich billig. Dieser Zwinglibrief ist zweifellos der jetzt in unserer Ausgabe erstmalig veröffentlichte, der Benediktinerpater Boehm hat ihn nach Fulda gebracht, das Rätsel: wie kommt der Zwinglibrief nach dem katholischen Fulda? ist gelöst.

Aber noch bleibt die Frage: wie ist der Zwinglibrief nach Wolfenbüttel gekommen? Er ist adressiert nach Schlesien, Wolfenbüttel aber liegt in Braunschweig! Diese Wanderung des Briefes ist z. T. nicht allzuschwer zu erklären: man muss nur scharf ins Auge fassen, dass die Adressaten des Briefes die Schwenck-

feldianer sind. Diese, jetzt kleine Gemeinschaft, deren Mitglieder fast alle in Amerika wohnen und dort eine kleine Kolonie bilden, gibt gegenwärtig die Gesamtwerke ihres Begründers, Caspar Schwenckfeld, heraus; der Herausgeber, ein Amerikaner, hat zu dem Zwecke sein Domizil in Wolfenbüttel genommen, weil auf der dortigen Bibliothek der wichtigste Teil des Schwenckfeldschen literarischen Nachlasses sich befindet. Zweifellos ist der Zwinglibrief an Schwenckfeld und die Schwenckfeldianer ursprünglich unter diesen Manuskripten gewesen; ja, ich möchte vermuten, dass er Bestandteil des jetzigen Wolfenbüttler Kodex III., 45., 9. Aug. fol. gewesen ist. (Vgl. O. v. Heinemann: die Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel II, 3 ff.) Dieser Kodex nämlich enthält zahlreiche Korrespondenzstücke Schwenckfelds, zumeist aus dem Briefwechsel mit seinen süddeutschen Freunden; u. a. befinden sich darunter „die gesamten Ratsbotschaften der Stat Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Mülhausen und Biel zu Zürich versammelt“; es liegt nahe, den Zwinglibrief in dieser Gesellschaft zu suchen. Ist das richtig, so kann es weiteren Nachforschungen, die ich zurzeit nicht anstellen kann, wohl auch gelingen, den Schreiber der Kopie des Zwinglibriefes festzustellen. Es ist, wie E. Egli noch konstatieren konnte, eine gleichzeitige Hand. Vielleicht, wie mit aller Vorsicht geäußert werden soll, die von Adam Reissner (auch wohl Reusner), von dem nachweislich zahlreiche Stücke in jenem Kodex stammen. Reissner gilt als der Gelehrte unter den Schwenckfeldianern, er ist ein Freund Frundsbergs, des bekannten Landsknechtsführers, und Darsteller seines italienischen Zuges gewesen; die Geschichte des Kirchenliedes kennt ihn als Dichter des Liedes: „In dich hab ich gehoffet, Herr“, das 1533 im Augsburger und 1545 im Lutherschen Gesangbuch erscheint (vgl. Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 28, S. 150 ff.). Da die Schwenckfeld-Manuskripte sich sämtlich unter den sogen. Augusteischen Handschriften der Wolfenbüttler Bibliothek befinden, wird mit ihnen der Zwinglibrief unter Herzog August dem Jüngeren (1579—1666) nach Wolfenbüttel gekommen sein. (Vgl. O. v. Heinemann: Die herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, 2. Aufl. 1894, S. 53 ff.). Näheres scheint nicht bekannt zu sein. Die kleine Lücke in der Geschichte unseres Zwinglibriefes, wer ihn nach Wolfenbüttel verkaufte, und wann das geschah, klafft einstweilen noch.

W. Köhler.